

Mathilde Hennig

Plädoyer für eine Grammatikbenutzungsforschung: Anliegen, Daten, Perspektiven¹

Abstract

Der vorliegende Beitrag plädiert für die Etablierung einer Grammatikbenutzungsforschung nach dem Vorbild der Wörterbuchbenutzungsforschung. Ziel ist es, auf der Basis von Kenntnissen über die Benutzung von Grammatiken den Nutzwert zukünftiger Nachschlagewerke zu erhöhen. Die Überlegungen zur Grammatikbenutzungsforschung werden durch eine empirische Erhebung zur Benutzung der Dudengrammatik illustriert, mit der Daten zu den Benutzern der Grammatik, ihren Erwartungen an die Grammatik sowie ihre grammatischen Fragen erfasst werden konnten.

This article argues for the establishment of a grammar use research on the model of dictionary use research. The aim is to increase the usefulness of future reference works through a better understanding of how grammars are used. The points to be considered by grammar use research are illustrated by an empirical survey on the use of the Duden Grammar which contains data on the users of the grammar, their expectations of the grammar and their grammatical questions.

1. Grammatiken und ihre Benutzer²

Während die Lexikographie zu einer etablierten linguistischen Wissenschaftsdisziplin geworden ist, kann von einer vergleichbaren Grammatikographie kaum die Rede sein.³ Zwar hatte die Grammatikschreibung in den vergangenen Jahrzehnten Hochkonjunktur,⁴ dies führte aber nicht zur Entwicklung einer Wissenschaftsdisziplin, die das Entstehen und Benutzen von Grammatiken untersucht. Eine Bewertung von Grammatiken erfolgt in der Regel nur im Rahmen der Grammatikforschung, in der häufig die Darstellung einzelner grammatischer Phänomene verglichen wird, was die Grundlage für Bewertungen bildet wie „das Phänomen X wird in Grammatik Y besser/adäquater/angemessener/ausführlicher etc. beschrieben als in Grammatik Z“. Bewertungen dieser Art beziehen sich aber stets auf einzelne grammatische Details, so dass daraus nur teilweise Schlussfolgerungen zur Einschätzung ganzer Grammatiken gezogen werden können.

¹ Der vorliegende Beitrag ist im Rahmen des von der Dudenredaktion geförderten Projekts ‚Grammatikbenutzungsforschung‘ entstanden (www.grammatikbenutzungsforschung.de). Ich möchte an dieser Stelle der Dudenredaktion für die Förderung des Projekts sowie den studentischen Hilfskräften Tim Fangmeyer und Melanie Löber für ihre Mitarbeit danken.

² Dies ist der Titel eines Aufsatzes von Gerhard Helbig, in dem er eine benutzerorientierte Typologie von Grammatiken vorstellt (1992).

³ Der Terminus ‚Grammatikographie‘ geht auf Cherubim (1980) zurück. Cherubim versteht darunter „einerseits die Grammatikschreibung, also das Verfassen von Grammatiken, andererseits die Ergebnisse dieser Tätigkeit, also die Grammatiken, innerhalb eines bestimmten Zeitabschnitts oder Raumes“ (1980, S. 768).

⁴ Die Diagnose eines Grammatikenbooms veranlasste mich vor einigen Jahren zum Verfassen eines Grammatikenführers für Deutsch als Fremdsprache (Hennig 2001). Eine empirische Basis der Grammatikbewertung aus Benutzerperspektive, wie sie hier vorgeschlagen werden soll, bietet der Grammatikenführer allerdings noch nicht.

Grammatiken werden geschrieben, um benutzt zu werden.⁵ Es gilt aber nicht der Umkehrschluss, dass Grammatiken benutzt werden, weil sie geschrieben werden. Folglich sollte sich die Grammatikschreibung an der Grammatikbenutzung orientieren. Eine solche Orientierung an der Grammatikbenutzung erfolgt, indem sich einzelne Grammatiken auf ausgewählte Benutzerzielgruppen ausrichten: Es gibt Grammatiken für den muttersprachlichen Deutschunterricht, für Deutsch als Fremdsprache, für den sprachlich interessierten Laien, für den Germanistikstudenten und es gibt Grammatiken von Wissenschaftlern für Wissenschaftler. Die Benutzerorientierung ist häufig auch der Grund für das Entstehen neuer Grammatiken: Vor allem im Bereich Deutsch als Fremdsprache entstehen immer wieder neue Grammatiken, seit die Verleger für sich entdeckt haben, dass man Grammatiken auf verschiedene Niveaustufen ausrichten kann, Übungsgrammatiken gern ergänzend zu Lehrwerken verwendet werden etc. Diese Entwicklung hat dazu geführt, dass Grammatiken ihre anvisierte Benutzergruppe immer häufiger einschränken, so dass es kaum noch Grammatiken gibt, die den Anspruch erheben, den Interessen vieler, sehr unterschiedlicher Benutzergruppen gleichzeitig gerecht zu werden.

Ergibt sich aus einer intensiveren Ausrichtung auf verschiedene Benutzergruppen automatisch eine ideale Symbiose von Grammatik und Grammatikbenutzer? Ein ideales Verhältnis von Grammatikschreibung und Grammatikbenutzung setzt genaue Kenntnisse über die Grammatikbenutzung voraus:

- Wer sind die Benutzer von Grammatiken?
- Was sind ihre Motive für die Benutzung einer Grammatik?
- Welche Erwartungen haben die Benutzer an eine Grammatik?
- Was sind die Situationen, in denen eine Grammatik benutzt wird?
- Welche Fragen veranlassen zur Benutzung einer Grammatik?

Die Beantwortung von Fragen dieser Art ergibt sich nicht automatisch durch eine Orientierung an bestimmten Benutzergruppen. Deshalb möchte ich mit vorliegendem Beitrag für eine empirische Grammatikbenutzungsforschung plädieren: Nur durch gezielte Befragungen potentieller Grammatikbenutzer können wir mehr über die tatsächliche Grammatikbenutzung erfahren. Der Vater der Wörterbuchbenutzungsforschung, Herbert Ernst Wiegand, formuliert folgenden Grundgedanken:

Wenn man Kenntnisse, insbesondere empirische, über den Wörterbuchbenutzer und die Wörterbuchbenutzung hat, kann man den Nutzungswert zukünftiger Wörterbücher erhöhen. (Wiegand 1987, S. 179)

Dieser Grundgedanke lässt sich 1:1 auf Grammatiken übertragen:

Wenn man Kenntnisse, insbesondere empirische, über den Grammatikbenutzer und die Grammatikbenutzung hat, kann man den Nutzungswert zukünftiger Grammatiken erhöhen.

Im Folgenden möchte ich erste Überlegungen zu einer auf diesem Grundgedanken basierenden Grammatikbenutzungsforschung präsentieren. Als Beispiel für diese Überlegungen habe ich die *Dudengrammatik* gewählt, weil sie

- mit Abstand die auflagenstärkste Grammatik ist;
- eine sehr breite Zielgruppe anspricht;
- wahrscheinlich am ehesten auch im außeruniversitären Bereich verwendet wird.

⁵ Vgl. zur Lexikographie: „Für die Lexikographie gilt die Benutzervoraussetzung: Wörterbücher werden um ihrer Benutzung willen gemacht.“ (Wiegand 1998, S. 5)

Im folgenden Kapitel werde ich das Desiderat einer Grammatikbenutzungsforschung zu begründen versuchen. Kapitel 3 stellt Bezüge zur Wörterbuchbenutzungsforschung her, aus denen methodische Überlegungen abgeleitet werden. In den folgenden Kapiteln werden die Ergebnisse des Projekts zur Benutzung der Dudengrammatik vorgestellt. Kapitel 4 erläutert den der Befragung von potentiellen Grammatikbenutzern zugrundeliegenden Fragebogen. In Kapitel 5 werden die Ergebnisse der Befragung ausgewertet. Ausgehend davon werden in Kapitel 6 Überlegungen zur Klassifikation von Benutzerfragen präsentiert. Das letzte Kapitel skizziert ausblickartig Perspektiven der weiteren Erforschung der Grammatikbenutzung.

2. Zum Desiderat einer Grammatikbenutzungsforschung

Mit der Annahme eines Desiderats einer Grammatikbenutzungsforschung folge ich Wolf Peter Klein:

Soweit ich sehe, liegen leider weder gegenwarts- noch historisch orientierte Untersuchungen vor, die genauer analysieren würden, wie (einzelne) Grammatiken von [den] Rezipientengruppen wahrgenommen wurden oder werden. (Klein 2004, S. 385)

Die Notwendigkeit einer Grammatikbenutzungsforschung besteht dann, wenn eine Diskrepanz zwischen den Konventionen der Grammatikschreibung einerseits und den Erwartungen der Grammatikbenutzer andererseits zu verzeichnen ist. Eine solche Diskrepanz liegt m.E. in Bezug auf den Deskriptivitätsanspruch der Grammatikschreiber und das Präskriptivitätsbedürfnis der Grammatikbenutzer vor.

Klein plädiert für eine mehrdimensionale Betrachtung des Begriffspaars ‚präskriptiv vs. deskriptiv‘:

Eine gegebene Grammatik lässt sich zunächst danach befragen, ob ihr *Autor* bestimmte Ziele verfolgt und ob sie von bestimmten *Rezipienten* auf eine gewisse Art und Weise gelesen wird. In beiden Fällen ist mit der Intentionalität der beteiligten Personen zu rechnen. Was die sprachliche Verwirklichung und die Konzeption der Grammatik angeht, ist darüber hinaus von Belang, wie die jeweiligen Regularitäten im *Text* formuliert werden und in welcher Hinsicht aus dem gesamten Universum der sprachlichen *Daten* eine Auswahl getroffen wird. Entsprechend unterscheide ich:

1. Autordimension
2. Rezipientendimension
3. Textdimension
4. Datendimension (Klein 2004, S. 381)

Aus der Annahme mehrerer Dimensionen der Unterscheidung ‚präskriptiv vs. deskriptiv‘ ergibt sich, dass nicht prinzipiell von einer Übereinstimmung dieser Dimensionen ausgegangen werden kann. Die Dimensionen können divergieren: Eine Grammatik kann bezüglich der Autordimension deskriptiv orientiert sein, obwohl die Datendimension eher als präskriptiv einzustufen ist. Ein Rezipient kann einer Grammatik Präskriptivität zuschreiben, auch wenn die Textdimension eher Deskriptivität nahe legt.

Linguistische Gegenwartsgrammatiken⁶ – und diesen ist die Dudengrammatik zuzuordnen – sind bezüglich der Autordimension ausnahmslos als deskriptiv einzustufen: „[...] kaum jemand möchte noch den Sprachgebrauch regeln, zumal es ja keine offizielle grammatische Normung gibt; alle beanspruchen eine deskriptive Orientierung.“ (IDS-Grammatik 1997, S. 6) Von einer deskriptiven Orientierung seitens des Autors kann aber nicht

⁶ ‚Linguistische Grammatik‘ ist bei Helbig der Gegenbegriff zu ‚didaktische/pädagogische Grammatik‘ (1992, S. 137ff.).

auf eine deskriptive Einstellung des Rezipienten geschlossen werden, vielmehr können Autor- und Rezipientendimension divergieren. Die Autoren der IDS-Grammatik sprechen von einem „Normativitätsdilemma“: „Jeder in einer Grammatik kodifizierte Sprachgebrauch kann zur Norm erhoben werden, auch wenn die Autoren reine Deskription reklamieren.“ (ebd.) Ein Indiz dafür, dass außeruniversitäre Grammatikbenutzer ein Bedürfnis nach Präskription haben, ist der immense Erfolg von Bastian Sicks „Der Dativ ist dem Genitiv sein Tod“. Aber auch Sprachberatungsstellen können beredtes Zeugnis davon ablegen, dass die Zulassung mehrerer Varianten eigentlich unerwünscht ist und häufig zu Fragen der Art „Wie heißt es denn nun richtig?“ oder „Welche Variante ist richtiger?“ führt. Hierin besteht m.E. das eigentliche Normativitätsdilemma: Die Grammatikschreiber wollen Deskription, die Grammatikbenutzer Präskription.⁷ Diesem Dilemma zu begegnen, stellt eine enorme Herausforderung dar.

Im Sinne einer „Bringschuld“ (Ortner/Sitta 2003) müssen wir uns dieser Herausforderung stellen:

Wissenschaft muss die Fragen, die Menschen (außerhalb der Wissenschaft) bewegen, [...] angehen. Wo das nicht geschieht, hat das Folgen – für die Gesellschaft ebenso wie für die Wissenschaft. [...] Die Menschen, die von einer Wissenschaft keine Antwort auf ihre Fragen erhalten, erwarten sich von dieser Wissenschaft tendenziell nichts mehr und suchen ihre Antworten anderswo. (Ortner/Sitta 2003, S. 8/10)

Genau dieser Fall ist derzeit an der Beliebtheit von Bastian Sicks zu erkennen. Wenn wir das Feld nicht solchen „falschen Propheten“ (Ortner/Sitta 2003, S. 10) überlassen wollen, müssen wir uns darum bemühen, die Fragen der Menschen besser zu beantworten, als wir es bisher getan haben. Klein spricht von einer „zweifachen Verantwortung“:

Der präskriptive Charakter der linguistischen Arbeit führt den Linguisten nämlich mindestens eine zweifache Verpflichtung vor Augen: Erstens, die *wissenschaftliche* Verantwortung, sich über die Modalitäten der jeweils gewählten Gegenstandskonstitution sowie die Spezifika der textlichen Darstellungsformen klar zu werden und damit die eigene Perspektivität zu reflektieren; zweitens die gesellschaftliche Verantwortung, bei den linguistischen Projekten soziale Vorgaben der Sprachthematizierung zu beachten und überdies mit präskriptiven Rezeptionen der wissenschaftlichen Ergebnisse zu rechnen. (Klein 2004, S. 400f.)

Sicher kann es keine ideale Lösung für das Normativitätsdilemma geben.⁸ Bessere Kenntnisse über die Bedürfnisse der sprachlichen Öffentlichkeit könnten uns aber helfen, der Lösung ein Stück näher zu kommen.

3. Wörterbuchbenutzungsforschung

Eine neu zu etablierende Grammatikbenutzungsforschung kann sich in theoretischer und methodischer Hinsicht an der bereits als Forschungsgebiet der Wörterbuchforschung bestehenden Wörterbuchbenutzungsforschung orientieren (vgl. Wiegand 1998, S. 259ff.). Im Unterschied zu anderen Teilgebieten der Lexikographie geht die Wörterbuchbenutzungsforschung von bereits existierenden Wörterbüchern aus und setzt voraus, dass diese

⁷ Natürlich gilt das nicht für alle Benutzergruppen, zweifelsohne aber für den ominösen „sprachinteressierten Laien“. Auf eine Unterscheidung verschiedener Rezipientengruppen werde ich im folgenden Kapitel eingehen.

⁸ Antos (1996, S. 1) spricht in seiner „Laien-Linguistik“ von einer „fast unüberwindbar scheinenden Kluft zwischen linguistischen Laien und Experten, zwischen der alltagsweltlichen Thematizierung von Sprache und Kommunikation auf der einen und der wissenschaftlichen Analyse dieser Gegenstände auf der anderen Seite“.